

Illustriertes Sonntags-Blatt

1916. * Nr. 47

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.

Verlag von Jos. Wilh. Hörter in Sadamar.

Die Ebersburger.

Geschichte aus alter Zeit von Fritz Rißel (Mainz).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ersten Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldeten die Kuppeln der Abtei, als die glücklich aus der Ebersburg entronnenen Flüchtlinge vor den Toren Fuldas anlangten. Ein verschlafener Wächter öffnete ihnen das Tor und ließ sie ein, nachdem er den ihm von dem Leitsbrief des Abtes gezeigt hatte. — Herr konnte es kaum erwarten, seine Tochter wieder in die Arme zu nehmen, aber er mußte sich gedulden, denn die frühe Verabredung eines Besuchs bei der Frau von Wedern. So die drei nach der Abtei, in welcher bereits ein reges Leben. Als wäre man in ein Kriegslager versetzt, tönten die Gänge von Waffengeklirr und den rauhen Stimmen und herlaufenden Kriegsknechte wider, die sich auf den Hofe versammelten, um sich zum Zuge wider die Feinde zu rüsten. Von einem der Brüder erfuhr Welf

waren, dem Drange ihrer Herzen folgend, in die Klosterkirche gegangen, um vor dem Altar der Gottesmutter ihren heißen Dank für die glückliche Errettung darzubringen; ein dienender Bruder führte sie sodann in das Empfangsgemach für Gäste und erwiderte sie dorten mit Speise und Trank. Ungeduldig wartete der Ratsherr auf Welf Hilleshofen, damit dieser ihn in das Haus der Frau von Wedern führe, und als Viertelstunde auf Viertelstunde verrann, ohne daß der Ersuchte erschien, verließ der Alte das Gemach, um ihn aufzusuchen. Kaum war er gegangen, als die hohe Gestalt eines Bruders auf der Schwelle erschien, der beim Anblick des am Fenster sitzenden jungen Weibes einen lauten Ruf der Überraschung ausstieß.

„Waltrudis, du?“ rang es sich dann fragend von seinen Lippen. Es war Bruder Bolter, der von der glücklichen Rückkehr seines Freundes erfahren hatte und gekommen war, denselben zu begrüßen. Der unerwartete Anblick seiner ehemaligen Braut hatte ihm einige Augenblicke die Fassung geraubt, und mit finsterner Miene sah er auf die tödlich Erschreckte, die an allen Gliedern zitternd, sich erhoben hatte und die gefalteten Hände gegen ihn

streckte. Zum erstenmal seit Jahren standen sich die beiden Menschen wieder gegenüber, deren Herzen in innigem Bund vereint gewesen, in einem Bund, der unendliches Erdenglück verhieß. Das Weib, das hier in immer noch blühender Jugendschöne demütig die Augen vor dem finsterblidenden Manne gesenkt hielt, hatte das schöne Band der Liebe zerrissen und den Verratenen in den Stru-



Nach einem kühnen Vorstoß auf eine französische Zappe.

Die Spuren des feindlichen Drahtverhaars sind an den Uniformen zu sehen. Alle Teilnehmer hatten sich freiwillig gemeldet und wurden für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

begab er sich in das Gelaß, welches er vor dem Fahrt nach der Ebersburg bewohnt hatte, legte er das fahrende Gantlers ab und wusch sich Gesicht so daß er nach einer Stunde wieder als der blondsmann von ehemals erschien. Seine beiden Schutzherren Rurthard Limpurg und die schöne Waltrudis,

del der wildesten Seelenkämpfe gestürzt; alles hatte sie ihm genommen, was ihm teuer und lieb war auf Erden. Mußte ihre Gegenwart nicht die bittersten Empfindungen in ihm auslösen, trotzdem er glaubte, für immer überwunden zu haben?

Hart und tonlos klang seine Stimme, als er nach einer schweren Pause fragte: „Du bist es, Waltrudis, die ich im Leben nie mehr

sehen wollte? Und kommst zu mir, den du verraten hast? Gehe dich weg — weder im Guten noch im Bösen kann zwischen uns beiden Gemeinschaft noch auf dieser Welt bestehen!"

"Vertold, höre mich!" stammelte die junge Frau.

"Nichts will ich hören, Weib, und darf es nicht! Die Welt, in der du atmest, ist für mich versunken, ihr Leid und ihre Lust bekümmern mich nicht mehr. Als Gottgeweihter habe ich den Frieden nach schwerem innerlichem Kampf errungen — den Frieden, den mir kein Gedenken an vergangene Tage rauben kann!"

"O, weisse mich nicht herb zurück — du mußt mich hören!" flehte das junge Weib. "Fern sei es mir, dem Manne, den das heilige Gelübde bindet, mit frevelhaftem Herzen Wunsch zu haben. Als eine Unglückselige siehe ich vor dir, die ihre Fehle schwer gebüßt. Nicht will ich sie beschönigen, die Schuld, die mein Verhängnis ward, doch glaube mir: ich habe willenlos, gleich wie in einem Traume, den unheilvollen Weg beschritten. Mein klares Denken war von einem irren Wahn umstrickt, von einem Raufsch der Leidenschaft, von dem ich erst genas, als es zu spät war, als ich mit namenloser Pein erkennen mußte, daß rüchlos man mich Unerfahrene betrogen. Vertold — weisst du, was Reue ist? Der Himmel möge dich davor bewahren. Mit bohrendem Stachel hat die Reue ruhelos mich gequält, und in dem Schmerz um mein verlorenes Lebensglück erhellte nur die eine Hoffnung meine Seele, nur einmal noch auf dieser Welt dich zu sehen und milde Worte der Verzeihung von deinen Lippen zu vernehmen."

Sie war auf die Knie gesunken und barg das tränenerfüllte Antlitz mit beiden Händen. Der finstere Ernst war von dem Gesichte des Bruders geschwunden und hatte einem milden Ausdruck Platz gemacht. Wehmuthsvolle Gedanken drängten sich ihm auf. Aus menschlicher Schwachheit, im Banne einer unbezwingbaren Leidenschaft hatte die Unglückliche gegen ihn gesündigt, nicht aus überlegter Falschheit und Lüge. Welche innerlichen Qualen mußte die Arme erduldet haben, als ihr besseres Selbst erwacht war und sie erkannte, daß sie ihr wahres Lebensglück verzerrt hatte! War dies nicht die herbste Buße, die ihr vom Schicksal auferlegt werden konnte? Ein inniges Erbarmen kam über den sinnenden Mann. Es war ihm, als flüstere ihm eine innere Stimme die Worte des Heilands zu: Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Sanft legte er die Hand auf das Haupt der Knienden und sagte:

"Stehe auf, Waltrudis! Wenn es dich trösten kann, Worte der Verzeihung von mir zu vernehmen, dann tröste dich! Der Frieden, den das härene Gewand mir schenkte, ließ mich jedem Groll entsagen. Von ganzem Herzen hab' ich dir vergeben. Der liebe Herrgott hat es nicht gewollt, daß wir im Leben glücklich werden — wir wollen über seinen weisen Rath nicht hadern. Was Gott tut, das ist wohlgetan! Ziehe hin in Frieden, — meine Segenswünsche begleiten dich!"

Ein befreiendes Aufatmen hob die Brust des jungen Weibes. Die Rechte des Bruders ergreifend, drückte sie einen Kuß darauf und hauchte: "Ich danke dir — leb wohl!"

Eine Viertelstunde später sah Welf Hillefshofen dem Jugendfreunde in dessen Zelle gegenüber und berichtete ihm über den Hergang der gelungenen Flucht. Er erzählte dem aufmerksam Zuhörenden, wie er mit Hilfe der in seinen jungen Tagen bei dem Medikus Storkelin in Frankfurt erlernten Wissenschaften und Künste die Ritter getäuscht hatte. Aus Hirse und Korn gebrannter Geist war das sich entflammende scheinbare Wasser gewesen; verschiedenartige Mischungen von Harzen und Salzen hatten ihm dazu gedient, buntfarbige Flammen zu erzeugen, und mit einer Zauberlaterne hatte er die Bilder auf die Wand geworfen, die, entsprechend den Mittheilungen des Bruders Volker über die Ebersburg und ihre Bewohner, vorher von ihm gemalt und zubereitet worden waren. Seine von einem alten Diener des Medikus Storkelin erlernte Bauchrednerkunst war ihm dabei zuflatten gekommen, und so war es ihm bei der Noth und der Unerfahrenheit der Ritter, die keine Ahnung von der wahren Natur der vorgeführten Gauklerkünste hatten, ein leichtes gewesen, dieselben glauben zu machen, daß ihm übernatürliche Kräfte innewohnten.

Trotz seines ersten Wesens mußte Bruder Volker herzlich lachen, als Welf ihm die Geschichte von dem an den Burghogt gegebenen zauberkräftigen Fläschchen erzählte, wie es ihn auch heiter stimmte, als er erfuhr, wie der Freund mit Hilfe einer Mischung gepulverten Pinns, Kupfers und einer harzigen Flüssigkeit den Dolchgriff des Ritters Albrecht von Ebersburg anscheinend in Gold verwandelt hatte. Als Welf sodann mit theilnahmevollen Worten das traurige Geschick der gewesenen Braut des Freundes erwähnte und dabei betonte, daß ihrer Beihilfe wesentlich das Gelingen der Flucht zu danken sei, auch die Mahnung einfließen ließ, den einsigen Treubruch der Unglücklichen milder zu beurtheilen, da unterbrach ihn Bruder Volker mit den Worten:

"Nicht bedarf es deiner Mahnung, Freund! Ich schwaches, irregeleitetes Menschenkind dereinst gehat sie schwer gebüßt. Ich habe sie gesehen. Wie geweihter keinen Groll mehr gegen sie hegen darf, auch als Mensch ihr voll und ganz vergeben. Und soll es sein, ihr, die allein steht in der Welt, zu e zu verhelfen, wo sie geborgen ist. Jetzt aber ist es daß du Herrn Burthard Limpurg zu seiner Tochter in geduld erharret der Greis des Wiedersehen mit Glück zu, Freund Welf! Es möge dir der heilige für deine Taten werden! Mich ruft die Pflicht zu me Scharen, die ihres Führers warten. Um Mittag zie Feind entgegen, drum sag' ich dir ein herzlich höre mich! Wenn es im Rath des Herrn beschlossen ist, wiederkehre, dann nimm dich der armen Waltrudis zur Base des Hochwürdigsten, zu Frau von Webern Armen Schutz gewähren, bis sich ein Rath für ihre Ein

Ein Wochen an der Türe unterbrach das Gespräch. Volker öffnete, sah er sich dem Rathsherrn Burthard gegenüber, der gekommen war, um Welf Hillefshofen zu der Tochter zu führen. Herzlich umarmte Welf ihn nochmals zum Abschied, suchte dann Waltrudis auf, holen und zu Frau von Webern zu führen und Herr Burthard die Abtei.

Das Wiedersehen hatte stattgefunden. In Freude war Herlinde dem Vater in die Arme gerannt, Herr Burthard Limpurg, der kühle, gemessene Mann, der im gewöhnlichen Leben jeder Aufferung seiner väterlichen, zu seinem einzigen Kinde zu enthalten pflegte, hatte seinen Augen die Tochter immer wieder an das Herz gehalten, ein lauter Stimme den Herrgott gepriesen, daß ihm das die Stunde beschieden worden war. Auf das innigste Frau von Webern, Welf Hillefshofen und Waltrudis Wiedersehens gewesen; sie stürzten die Glücklichen in sich in ein Nebengemach zurück, wo Welf, dem ihm es Volker gewordenen Auftrag gemäß, Waltrudis wolle der würdigen Matrone empfahl. Bei der von Webern bedurfte es keiner Bitte; von ganzem sie die Alleinsiehende willkommen, überschüttete um ein losungen und drückte ihre Freude darüber aus, Waltrudis eine Genossin ihrer Einsamkeit als Erbscheideinde Herlinde gefunden hätte.

Mit fiebernder Ungeduld wartete Welf auf Als er mit seinen Schutzbefohlenen vorhin eingetreten sie ihm nur stumm mit einem strahlenden Blicke die und war dann auf den Vater zugeeilt. Die Verheißung aus ihren Augen entgegengeleuchtet, hatte ihn beglückt und seine Brust mit froher Hoffnung geschürft hoffen; eingelöst hatte er das der Geliebten sprechen und ein Wagnis vollführt, dessen Kühnheit und die Lust des Standesunterschiedes überbrückte der Tochter des Rathsherrn trennte. — Frau von eben mit ihrem lieben Kinde, wie sie Waltrudis gegangen, als der Rathherr mit seiner Tochter erschienen. Herr Burthard hatte sich gefast und trug fühlen Ernst zur Schau. Etwas Zurückhaltendes in seiner Stimme, als er auf Welf trat und sagte:

"Ich stehe tief in Eurer Schuld, Welf Hillefshofen drüber nach, wie ich Euch danken soll. Sobald in Frankfurt weilen, will ich beim Hohen Rode für daß Euer ritterlicher Rath mit Ehren reich belohnen selbst jedoch bin willens, Euch, dem wahren Helfer ein jedes billige Begehren zu erfüllen. Ihr wißt, liebe Gott mit ird'igen Gütern reich gesegnet hat."

"Wenn ich Euch half, so tat ich meine Pflicht, unterbrach Welf den Sprecher, "und das Beme Pflicht erfüllt zu haben, trägt seinen Lohn in sich finden."

"Ihr tattet mehr als Eure Pflicht, mein Herr Herr Burthard wieder. — Zu Eurem Schuldner gemacht, und Burthard Limpurg ist es nicht gewones eines Menschen Schuld zu stehen. Laßt mich, Euch von früher Jugend her kennt, ganz offen weiß, daß Ihr bei Eurem taren Solde in seid, und daß die Gläubiger Euch drängen. Nennt die Euch frei von allem macht."

"Haltet ein, Herr Rathherr!" unterbrach Welf Wort zu lösen, das ich Eurer Tochter gab, bin ich freium ausgezogen, nicht klingen den Lohnes w läßt sich nicht zahlen, was ich tat, und wenn Ihr trinkt Ihr mich!"

Unwillig wendete sich der Sprecher ab und das Zimmer zu verlassen.

Herlinde, die zur Seite gestanden hatte, auf den Vater ihm schmeichelnd die Rechte auf den Arm und sagte bitter, Herr Vater, daß Welf Hilleschöfen das tühne Wag- nahm, um mir den lieben Vater wiederum zu bringen. hat er sich in Gefahr begeben, weil er mich liebt, und ich Euch gestehen, daß ich ihn nicht ohne Hoffnung ziehen ließ. O, wendet Euch nicht ab, Herr Vater — daß es das Lebensglück Eures Kindes gilt! Eurem tühnen höret meines Herzens Liebe, und Eure Schuld gegen ihn ab, wenn Ihr segnend meine Hand in seine legt!"

Der unmutigen Gebärde machte sich der Rathsherr von den los und entgegnete scharf: gegenwärtigen Stunde bin ich nicht zum Scherzen auf- ein Kind, denn daß ich dein Begehren je im Ernst erfüllen solltest du doch füglich wissen! Welf Hilleschöfen ist ein Mann; verpflichtet bin ich ihm, doch nimmer in dem Maße, Tochter ihm zum Weibe gebe. Hast du ihm Hoff- geben, so muß ich dich ob dieser Torheit ernstlich tadeln, schon an einen andern Mann gebunden bist!"

Herlinde antwortete nicht, Herr Vater!" erwiderte Herlinde fest. Herz gehört! Ihr selbst habt mir versprochen —

„Du wütest selbst, wenn du einem rasch aufstammenden Tante- me ganze Zukunft opfern willst! Wohl hab' ich dir Wahl des Gatten anheimgestellt, doch unter der Be- nur, daß du nicht unter deinem Stande wählst! Du mach, dem Mann die Hand zu reichen, dem ich mein terleben, daß er dich als Gattin heimführe. Wortbrüchig atter deinen Vater machen, der liebend für dich sorgt und gebietet, ein wahres Lebensglück dir zu begründen. Halte dich selbst und stütze nicht in jugendlicher Torheit te zwischen mir und dir!"

Die Jungfrau füllten sich mit Tränen, und mit Stimme bat sie:

„Ist es doch, mein Fühlen zu verstehen, Herr Vater! Klarheit ist es, die mich zu diesem ziehet — das mäch- finden, das ein Menschenherz bewegt, zwingt mich zungen. Wollt Ihr das höchste Glück des Lebens mir ver- um ein Wort zu halten — ein Wort, das Ihr derci st- domne meinen Willen? Das könnt Ihr nicht — so weit Vaterrechte nicht, und ich — ich wehre mich dagegen Kraft! Ihr seid doch auch vor Zeiten jung gewesen wie dem Herz zumute ist, das liebt! Wollt Ihr die Vaterrechte mir verweigern —"

Die beherrschende Handbewegung Herrn Burthards ließ die verstummen. Seine Züge hatten einen finsternen Aus- kommen, und hart klang seine Stimme, als er erwiderte: diese Sprache sich gegen deinen Vater, Verblendete? Ich jung gewesen, habe auch im Wahn der Leidenschaft erhaben über jeder Satzung und jedem alten Brauch indem ich gegen meiner Eltern Willen die Herzliebste le. Doch kam ich zur Besinnung noch zur rechten ab' die Jungfrau heimgeführt, die meine Lippe mir Mein kindlicher Gehorsam wurde mir zum Segen, klenlosem Glücke floß mein Leben an der Seite deiner ter dahin, weil mir der Eltern Segen nicht gebrach. es unverrückbar bei mir fest, daß nur gereifte Menschen, ben kennen, der Kinder künftiges Glück vorherzusehn und, und nicht als Recht nur, sondern auch als meine ist es, vor einer Unbesonnenheit dich zu bewahren!"

Vater, höret mich — "All nichts hören — jedes weitere Wort ist unnütz!" fuhr er heftig empor. „Vergällt hast du mit deiner Torheit jedes Lebensstunde, so darfst du auch nicht klagen, wenn hatt der väterlichen Liebe die Strenge des Familien- zeige! Gehorsam fordre ich von dir, und wenn du im Troste auf deiner Weigerung beharrest, dann werd' finden, dich zu zwingen. Und glaube nicht, daß je sich ändert; eher stoß' ich dich von meines Hauses als daß ich einem Sünder dich zum Weibe gebe!"

Während des Weinen ausbrechend, barg Herlinde ihr beiden Händen; Welf Hilleschöfen aber trat hoch dem zürnenden Vater entgegen: Herr Rathsherr, haltet ein — der Sünder wird Euch er nicht entfremden! Ich liebe sie — frei und offen es, und auf der Erde gibt's kein größeres Glück für mich, als die Weinige zu nennen. Jedoch mein Stolz ver- zu werden, wenn ich dem Vater nicht willkommen bin. wenn Ihr mit offenen Armen mich empfanget, aus len mir das Recht des Sohnes schenket! —"

„Ist die Zeit Euch nur nicht lange worden, Freund!"

warf der Rathsherr mit höhnischem Lachen ein. „Der Tag kommt niemals!"

„Wer weiß, was in der Zukunft Schoße schlummert!" ent- gegnete Welf stolz. „Ich zage nicht und leiste nicht Verzicht auf meine Liebe! Sie ist ein heiliges Recht der jugendlichen Herzen, wenn auch die ganze Welt ihr wehrt! Bin ich auch nicht mit irdischem Gut gesegnet, so liegt doch vor mir eine reiche Zu- kunft, die mir den Weg zur Höhe weist. Ich werde sie erklimmen, diese Höhe und lehre wieder —"

„Glück auf den Weg!" unterbrach Herr Burthard wieder, ungeduldig werdend. „Doch laßt uns das Gespräch beenden! Was ich zum Dank Euch bot für Eure Tat, das halt' ich aufrecht; frei steht es Euch, die Summe Goldes von mir zu begehren, die Euch aus allen Nöten hilft!"

„Behaltet Euer Gold!" erwiderte Welf auffahrend. „Ich sag' es schon, daß ich als Kränkung es betrachten muß, sofern Ihr Gold mir bietet. Glaubt Ihr verpflichtet mir zu sein, dann tut dem hohen Rat zu wissen, daß ich aus seinem Dienst geschieden bin. Nach Frankfurt lehr' ich erst zurück, wenn ich am Ziele meines Strebens bin. Vielleicht habt Ihr dann Euren Sinn geändert!"

Ohne ein Wort zu entgegnen, wendete sich Herr Burthard Pimpurg mit einem herben Kopfschütteln ab. Welf aber trat zu der schluchzenden Herlinde, ergriff ihre Rechte und sagte innig:

„Lebt wohl, o Teure, laßt die Hoffnung nimmer sinken! In treuer Liebe schlägt mein Herz für Euch und wird in diesem Leben niemals einem andern Weib gehören. Ein hohes Ziel nur kenne ich hinfüro — das Ziel, Euch zu erringen, und ich fühle die Kraft in mir, ein jedes Hindernis, das mir den Weg zu Euch verwehrt, zu überwinden. Durch Kampf und Streit führt mich der Weg zu der erstrebten Höhe; behütet der Allmächtige mein Leben, dann wird — das sagt mir eine innere Stimme — die schöne Stunde kommen, in der ich vor Euch treten und frei die Hand in Eure legen darf. Lebt wohl!"

Und die Hand der Jungfrau in innigem Kusse an die Lippen führend, verneigte er sich gegen den finstern abgewendeten Rats- herrn und verließ das Gemach. —

(Fortsetzung folgt.)

Der feldpostbrief.

Novelle von E. Fries.

(Nachdruck verboten.)

Renate von Dühren ließ das Briefblatt sinken. Die schlichten Worte, die der Feldgrau ihr aus dem Schützengraben schrieb, ließen Saiten in ihr erklingen, wie der einfache Mann, den sie nie gesehen hatte, es nicht ahnen konnte.

Sie glaubten nicht, wie wohl es tut, zu denken, daß daheim in Deutschland jemand ist, der an einen denkt. Ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, aber ich bin dankbar dafür, denn ich habe sonst keine Seele."

Ja, wie kam sie dazu? Auch sie war einsam im Leben. Es war schwer, daneben stehen und zusehen zu müssen, wie die anderen Frauen für ihre Lieben da draußen sorgen und schaffen konnten. Darum hatte Renate von Dühren ein großes Weihnachtspaket gepackt und auf gut Glück hinausgeschickt. In dem dazugelegten Briefe hatte sie gebeten, der Empfänger möchte ihr schreiben. So hatte sich ein Briefwechsel entsponnen; seitdem schickte Renate ihrem Schützling häufig allerlei Liebesgaben, die mit der fort- schreitenden Jahreszeit ihren Inhalt veränderten. Umgehend kam immer der Dank, und stets fand Zusäzlicher Wöser Worte, die der einsamen Frau wohlthaten. Wie kam es nur, daß ihr heute ein tieferer Sinn darin zu liegen schien, nur ihr allein erkennbar? Die Frage, die sie so lange, während der ganzen Dauer des Krieges, tief in sich verschlossen hatte, erhob sich mit einem Male vor ihr, riesengroß: Warum stand sie abseits? Regungslos sah Renate und hielt den auf sie einströmenden Gedanken stand, zum erstenmal in dieser ganzen Zeit.

Die Sonne war im Sinken. Der Himmel lohte in Flammen über den Dächern des Parks, die sich reglos und fast schwarz davon abhoben. Die Nachtigallen sangen und schluchzten in den Büschen. Schwere Düste stiegen von den in üppiger Fülle blühen- den Rosen zu ihr hinauf. Renate von Dühren hatte keinen Blick für die Pracht des Sommerabends, Ihre schönen dunklen Augen schienen in weite Fernen zu blicken, in Fernen, die gewaltig zu vergessen sie sich seit Jahren bemüht hatte.

Sie sah sich als gefeiertes Mädchen, verlobt mit einem Manne in ansehener Stellung. Die Hochzeit stand vor der Tür, alle Vorbereitungen waren getroffen, die Einladungen verschickt, die Wohnung war eingerichtet. Wie in einer Vision sah sie sich selbst vor dem Spiegel stehen, in dem duftigen Gebilde von weißer Seide und Spitzen, des ihr Hochzeitskleid sein sollte. Eben, als die Anprobe vorküber war, wurde der Bräut gam gemeldet. Sein Bild stand vor ihrem inneren Auge, wie er strahlend vor Lebens- freude bei ihr eintrat, das hübsche, kühn geschnittene Gesicht dunkel

gebräunt, mit dem nach der damaligen Mode aufwärts gedrehten festen Schnurrbart. Jubelnd preßte er sie an sich: „Heute in vierzehn Tagen“, flüsterte er dicht an ihrem Ohr. In heißem Erschauern barg sie ihr Gesicht an seiner Brust.

Das Eintreten des Dieners, der die Post brachte, veranlaßte das Brautpaar, sich „artig“ hinzusetzen.

Es war ein ganzer Stoß Antworten auf die Einladungen zur Hochzeit angekommen. Renate las vor. Hermann Roderich hörte anfänglich voll liebenswürdiger Teilnahme die mehr oder minder scherzhaften Verwandtenbriefe an. Bis sie dann zum Schlusse nach dem des Obersten von Salbern, den sie flüchtig durchgelesen hatte, griff: „Er kennt einen Namensvetter von dir! Paß mal auf, darauf kannst du dir was einbilden! Höre nur, er schreibt: „Dein Bräutigam ist hoffentlich nicht identisch mit dem Hermann Roderich, der als blutjunger Leutnant in die böse Spielaffäre verwickelt war?“

Noch heute, nach zwanzig Jahren, krampfte sich ihr das Herz zusammen, wenn sie an das schredensbleiche Gesicht, das ihr, als sie von dem Briefe auffah, entgegensarrte, dachte. Jede Frage

„Ja, Renate, ich gehe“, sagte er mit dem wunderlichen Gefühl, das ihr die leisesten Wünsche erriet. „Ich werde“ — festig preßte er seine Lippen auf ihre eiskalten



Der Ehrenfriedhof zu Ensisheim (Elsass).

Das Eingangsportal, das von Feldgrauen entworfen und ausgeführt wurde.



Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Aachen. (Mit Text.)

erstarrte auf der Lippe. Zu deutlich war die Sprache dieser von Entsetzen geweiteten Augen.

„Du hast mir nie gesagt, daß Herr Oberst von Salbern dein Onkel ist“, rief Roderich endlich rauh hervor.

Sie hatte etwas erwidern wollen, aber die Worte formten sich ihr nicht. Geküßt sah sie zu ihm auf, der in seiner ganzen stattlichen Größe vor ihr stand.

faßbare, das da zerstörend in ihr Leben hineindrang. Aufheißer selbst noch nicht in seinem ganzen Umfang kannte. Ein Brief, der doch wohl schon am nächsten Tage eingetroffen war, hatte sie nicht gewußt — zwang sie Eltern Mitteilung zu machen. Ihr war jetzt plötzlich der Ton, die Sprache edel gewesen sein. Das hatte dem unsagbaren Jammer der Enttäuschung gar nicht

Natürlich hatte es ein Schwanken nicht gegeben. — Des Vaters Zorn, daß ein mit dem schlichten Abschied Entlassener es gewagt, die Augen zu seiner Tochter zu erheben, war ohne Grenzen. — Die Mutter jammerte um den Staub, welchen die aufgehobene Verlobung unmittelbar vor der Hochzeit aufwirbeln würde, und wie die Aussichten der Tochter durch die ganze Sache geschädigt seien. Daran, und den flehentlichen Bitten Hermann Roderichs, ihm seine Verfehlungen nicht



Emineh Mari Hanum,

die erste türkische Studentin in Deutschland.



Die griechischen Gäste in Görlitz.

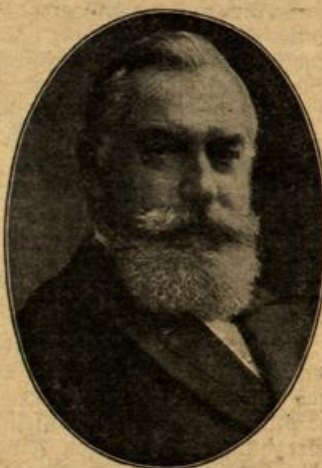
griechischen Offiziere werden bei ihrer Ankunft durch den Kommandanten von Rawala, Oberst Karallos, zu ihrem Empfang vom Deutschen Kaiser entlandten Flügeladjutanten Oberst v. Eitorff vorgestellt.

tragen, Gehör zu schenken, dachte kein Mensch. . . Renate, | Kein sanfterer genommen, am wenigsten. Nachdem es war, daß es einen dunklen Punkt in Leben ihres bisherigen Verlobten gab, der die Aufhebung der Verlobung zwang, steigerte sie in einen gradezu maßlosen Zorn hinein. In der sie die tausend Stacheln der zurückgeworfenen Verlobung, das fränkende Mitleid, das



Lieutenant von Gossel. (Mit Text.)

erschüttern, oder gar das kaum verstandene Fragen der Bekannten Reihe durchstoßen mußte, entwickelte der weichen Seele der aus allen Himmeln stürzten Braut ein wütender Haß auf ihr all dies Herzeleid verursacht hatte. Es mochte wohl Entschuldigungsgründe geben. Daß er durch Fleiß und Tüchtigkeit Stellung, die ihm gute Freundschaften verschafft hatten, ausfüllte, sondern sich immer mehr



Geh. Rat Prof. Dr. Vincenz v. Czerny. (Mit Text.)

schonend sein sol- | wie etwas die Harmonie ihres Wesens Störendes brannte in ihr

heraufgearbeitet hatte, war gewiß anzuerkennen. Aber nichts, in der weiten Gotteswelt nichts — auch nicht die heißeste Liebe zu Renate, entband ihn von der Pflicht, ihr von dem Geschehenen Mitteilung zu machen. Dann wäre es zu einer Verlobung mit ihr, der Tochter aus adligem Offiziershause, die in allen Vorurteilen eines solchen aufgewachsen war, nie gekommen. Die ganze ungeheure Blamage wäre ihr erspart geblieben . . .



Generalleutnant Krafft von Dellmeningen,

Führer der siegreichen bayerischen Truppen am Roten-Turm-Passe.

Gedanke fand Raum in Renate von Dührens Erwägungen. Sie sah die Freundinnen heiraten. — Ihre Eltern starben dahin, und sie blieb einsam. Noch manches Mal hätte sich dem schönen und klugen Mädchen Gelegenheit geboten, sich zu verheiraten. Aber der Gedanke kam ihr gar nicht, es noch einmal zu versuchen, ein Glück zu finden, das sich ihr einst so hold und dann doppelt trügerisch erwiesen hatte. Sie war nicht eigentlich verbittert dabei geworden. Dafür besaß sie zu viel geistige Interessen. Aber



Ausladung des 4. griechischen Armeekorps in Görlitz unter Führung des Obersten Karallos, des ehemaligen Kommandanten von Rawala. (Mit Text.)

leidenschaftlicher Haß gegen den, der sich so an ihr versündigt hatte. Wenn sie betete und kam an die Bitte: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern", schloß sie innerlich die Augen — sie konnte nicht vergeben. Und der Einzige, dem sie sich uneingestandenmaßen schuldig fühlte, sollte ihr gar nicht vergeben.

So hatten die Dinge gestanden bis zum Ausbruch des Krieges. Still hatte Renate von Dühren ihr Leben gelebt, kühl und leidenschaftslos, bis auf ihren Haß.

Dann, als die große Umwälzung kam, fing es an. Zum ersten Male seit zwanzig Jahren verirrten sich ihre Gedanken zu dem, dessen Leben damals zerstört wurde, wie ihres. Als sie die ungeheure Volkserhebung sah, stand plötzlich die Frage vor ihrer Seele: Ob er wohl auch wieder ins Heer eintritt? Er war freilich nun schon fünfzig, aber das Vaterland brauchte Männer, und schneidiger wie ihn konnte es nicht viele geben. Mit Gewalt mußte sie ihre Gedanken von ihm lösen. Es war ihr gelungen, bis dann heute der Brief „ihres“ Soldaten plötzlich alles in ihr aufwühlte. Hätte sie damals geheiratet, so wäre jetzt nicht nur ihr Mann draußen, sondern auch ihr Sohn. Dann brauchte sie nicht neidvoll daneben stehen, wenn die andern von ihren Sorgen erzählten — von den Sorgen, auf die sie doch alle so stolz waren!

Längst war die Sonne untergegangen. Eine tiefviolette Wolfenwand, deren oberster Rand noch einen goldenen Saum trug, schob sich am Horizont empor. Der Mond kam herauf mit rotgelbem Schein. Ein unendlicher Friede lag über dem Lande gebreitet, ein Friede, der es schwer machte, zu glauben, daß mörderischer Krieg an Deutschlands Grenzen tobte. Renate von Dühren merkte nicht, daß es Abend wurde. Die lang zurückgedrängten Gedanken ließen sie nicht los. War ihr Handeln wirklich so ganz einwandfrei gewesen? Nie hatte sie gehört, was aus Hermann Roderich geworden war, nie war sie ihm wieder begegnet. Wenn er zugrunde gegangen wäre? Dann traf sie die Schuld! „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ — Hatte er nicht gesagt, daß Unerfahrenheit und schlechte Gesellschaft ihn damals — Herrgott, was war nur heute mit ihr? Da waren die Vorstellungen schon wieder: Wenn er verwundet lag — todkrank — und keine Seele kümmerte sich um ihn? Wie klein, wie erbärmlich klein schienen doch jetzt die Gründe, die einst genügt hatten, ihr stolzes Glück in Trümmer zu schlagen, angesichts des ungeheuren Geschehens da draußen! War es möglich, daß sie diese ganzen langen Monate gebraucht hatte, um einzusehen, wo ihre Pflicht lag?

Renate ließ sich von der Dienerin ihren Hut und die leichte Seidenjacke bringen. Es war Wahnsinn, zu glauben, Hermann Roderich wohne noch, wo er vor zwanzig Jahren gewohnt hatte. Aber sie mußte hin, sie mußte versuchen zu erfahren, was aus ihm geworden war. Mit raschen leichten Schritten ging sie durch die Straßen. Von weitem schon sah sie Licht in seinem Erkerzimmer. Sie stieg die Treppen hinauf. Wahrhaftig, da stand der Name: Hermann Roderich. Natürlich würde er im Felde sein. Ohne Besinnen zog Renate von Dühren die Klingel. Ein seltsam schwerer müder Schritt näherte sich der Tür. Dann wurde geöffnet. Es war Roderich selbst. Er war furchtbar gealtert und sah ganz grau und verfallen aus. Es dauerte einen Augenblick, bis er sie in dem matten Licht der Treppenbeleuchtung erkannte.

„Du — Renate? Was willst du hier?“ sagte er endlich erstaunt. „Ich glaubte dich im Felde. Ich wollte mich nach dir erkundigen“, sagte sie. Ihre Stimme bebte.

„Bitte, komm herein“, bat er, „ich werde dir erzählen.“

Ohne Besinnen kam sie seiner Aufforderung nach. Er führte sie in ein behagliches Zimmer. Bücher lagen auf dem Tische, daneben brodelte der Teekessel. In einem wundervoll bequemen Sessel mußte sie Platz nehmen. Erst, nachdem er eine Tasse Tee mit allem Zubehör vor sie hingestellt hatte, fragte er, immer mit demselben müden Ton, der all seinem Tun eigen zu sein schien: „Wie ist es möglich, daß du zu mir kommst, nach zwanzig langen Jahren?“

Sie wurde ein wenig ungeduldig. „Ich sagte es dir schon“, sagte sie, „ich glaubte dich noch im Felde. Bist du schon lange zurück?“

„Ich bin noch gar nicht fort gewesen“, sagte er, während leichtes Rot seine Stirne färbte.

„Aber wie geht das zu?“ fuhr sie auf, „jetzt, wo jeder glücklich ist —“

„Der Krieg ist nicht für die mit einem zerbrochenen Leben, Renate“, sagte er sehr ernst.

„Was liegt daran? Jetzt kommt es auf jeden einzelnen an“, rief sie heftig. „Es wird unseren Feinden wohl einerlei sein, ob der, der gegen sie kämpft, glücklich oder unglücklich ist!“

„Nur, daß der Glückliche naturgemäß auch glücklicher kämpfen wird“, murmelte er.

Sie senkte den Blick. „Bist du darum nicht mitgegangen?“ fragte sie nach kurzem Schweigen.

„Gott, sieh mal, ich hatte die Altersgrenze schon überschritten. In unserm Betrieb waren so viele junge Leute, die mit da war es ganz gut, daß ich hierbleiben konnte. Und grenzenlos einerlei, was ich tat, oder nicht tat —“ fragte danach. Sein Mund zuckte schmerzlich.

Mechanisch rührte sie in ihrer Tasse. Die Worte fielen er starre trübe vor sich hin. Heimlich glitten ihre Gedanken zu der einst so sehr geliebten Antilg. Einst? Jähes durchzuckte sie, da ein heißes Gefühl in ihr aufwallte, eine große Veränderung feststellte, die mit ihm vorgegangen war. Wie um sich abzulenken, sah sie sich prüfend in dem dunklen schweren dunkle Möbel, hohe Bücherregale gaben ihm ein Gepräge. „Bist du ganz allein?“ fragte sie endlich leise.

Er neigte bejahend den Kopf. „Immer allein“, sagte er. „Mich verlangt auch nicht nach Menschen. Doch du, Renate, geht es dir?“

„Ich bin auch allein, ebenso wie du . . . Aber mich verlangt sehr nach Menschen“, fügte sie halb gegen ihren Willen.

„Ja, das ist nun so“, erwiderte er traurig. Es riß ihm das Herz, daß der Mann, den sie stolz und feurig gelannt, ihr sah — ein im Innersten Gebrochener.

Ein Schweigen entstand. Wild stürmten die Gedanken ein. „Das ist dein Wert“, raunten sie ihr zu. Durch Jahre hatte sie keine Empfindung dafür gehabt, was ein Mann, mit dem sie bis ans Ende der Welt hätte wandern können, was nach ihrem Treubruch. Treubruch? Sie im Recht gewesen, er hatte sie getäuscht — o Gott — nicht mehr ein noch aus. Und sie hatte während der ganzen des Krieges sich gekränkt, daß sie keinen hatte da draußen, sie hätte umforgen können? Renate von Dühren sah in unennbarer Dual. Kaum einige Straßen von ihr wohnte einer — nein, sie dachte einer dahin, dem ein ganzes Leben von ihr die Quelle des Lebens bedeutet haben würde. Und es nicht gesprochen, hatte einen Haß in sich genährt und groß lassen, der sie blind machte für die Not und das Leid des Mannes.

Sie hatte die Augen geschlossen, nun schlug sie sie groß auf. Mit dem wunderbaren Feingefühl, das ihr in den schönsten Tagen noch so wohlbekannt und vertraut war, sie still gewahren lassen. „Was ist dir?“ fragte er nun.

Sie streckte ihm die Hand über den Tisch hinüber. „Mir verzeihen? Ich glaubte dich draußen in Kampf und finde dich hier —“

„Müde und alt, zerbrochen —“

„Nein“, rief sie außer sich, „gebrochen vielleicht, aber nicht zerbrochen. Ich werde dich wieder aufrichten! Willst du erlauben?“ Sie kam um den Tisch herum und kniete auf die Seite nieder. Heiße Tränen stürzten aus ihren Augen.

Er umschlang sie und hob sie empor. „Du wärst ein geistlicher Krüppel zu pflegen haben“, sagte er wehmütig. Sie lächelte durch Tränen. „Heutzutage werden wir gemacht!“

Da lehnte er den Kopf an ihre Schulter und weinte. „Die ersten Tränen seit meinen Kindertagen“, murmelte er schuldig.

Sie umschlang ihn mit beiden Armen und küßte ihn.

Zahnkrankheiten.

Vor mir liegt eine Zeitungsnotiz über eine statistische zahnärztliche Untersuchung von Schulkindern: „Nur 35 wirklich gute Gebisse gefunden bei 1020 Kindern. 985 Gebisse waren nicht intakt; 396 Kinder waren, bei denen eine schlechte Körperkonstitution aufgeführt wurde, bei denen eine schlechte Körperkonstitution aufgeführt wurde, bei denen eine schlechte Körperkonstitution aufgeführt wurde.“ — Derartige Ergebnisse findet man öfters! Aber man redet Bände! Sie zeugen davon, daß man noch nicht in allem, was die Hygiene der Zähne anbelangt, man in den breitesten Volksschichten — so hat es wenigstens den Anschein — keine Ahnung davon hat, wie wichtig die für den menschlichen Organismus sind und wie nachlässig in der Pflege des gesunden und in der Behandlung des kranken Gebisses ist, trotz der oft unerträglich schmerzhaften Folgen, die ein solches meist im Gefolge hat.

Die Vernachlässigung der Zahnpflege zeitigt die verschiedensten Zahnkrankheiten, als deren häufigste die Zahnsäule oder Karies ist. An den Stellen der Zähne, die durch die Zunge, Speichel schwer zu erreichen sind, bleiben gern kleine Vertiefungen. Unter dem Einflusse der (verlangsamten) Verdauung im Munde schon durch den Speichel eingeleitet wird, bilden sich Säuren. Eine hervorragende Rolle hierbei spielen die zähflüssigen Nahrungsmittel, die sich in Milchsäure verwandeln.

der Zahnschmelz sowohl als auch das darunterliegende zum größten Teile aus Kalk, und jede Säure ist ein Feind des Zahns. Das kann man gut beobachten, wenn man auf ein Marmor oder andern Kalkstein Salzsäure gießt; sie wird bald zerstört haben. Was hierbei im großen und kleinen geschieht, geschieht an den Zähnen im kleinen und im großen. Der Kalk des Zahnes wird zerstört. In das entkalkte können wiederum Speisereste nicht allzuschwer eindringen, und die hierbei tätigen Bakterien vernichten bald den Teil des Schmelzes.

Man erst das Zahnbein an einer Stelle, und sei sie auch klein, freigelegt, so haben in dieser weichen Substanz stehenden Einflüsse recht leichte Arbeit. Das Loch im Zahn ist größer, der Zahn wird hohl. In der Wurzelspitze befindet sich eine kleine Öffnung, durch welche keine

und ein Nerv zum sogenannten Zahnfleisch führen, einem weichen Gebilde, das die Krone hinaufreicht und die Krone des Zahnes dient. Die Krone des Zahnes bis zur Zahnmarkte vorgebrungen der Laie sagt, „bis zum Markte“, so treten oft die stärksten Schmerzen ein.

Die durch Entzündung des Zahnes erkrankte Zahn ohne Krone, so verlieren sich die Schmerzen oft nach längerer oder kürzerer Zeit. Doch die Zerstörung schreitet um so rascher nachdem nun der ganze Zahn durch Fäulnis vernichtet ist, steht den Spaltpilzen nach dem Nieser zu offen steht die Wurzelhautentzündung die Umgebung der Zahnmündung mit Eitererregern durch deren Zerstörungsarbeit der Zahn gelodert wird. Der Zahn dann das Gefühl, als ob der betreffende Zahn zu

und jede Berührung zeitigt neue Schmerzen, die durch die Bettwärme und durch vermehrten Blutstrom dem Kopfe an Heftigkeit zunehmen. Häufig treten an einer ganzen Gesichtshälfte ein, und diese wie der nach anfallende Eiter eines „Zahngeschwürs“. Durchbricht die knöcherne Wand des Zahnsackes, in dem der Zahn liegt, und bahnt sich einen Weg durch das Zahnfleisch. In den meisten Fällen endigt dieser Weg in der Mundhöhle, manchmal jedoch senkt sich der Eiter, der sich im Zahnsacke sammelt, soweit, daß er nur an der Gesichtshaut zutage tritt und die so entstandene „Badenistel“ hinterläßt eine runde, das Gesicht entstellende Narbe. Von den an der Umgebung erkrankten Zähnen des Oberkiefers kann sich eine Fistel nach der Nasenhöhle zu bilden.

Die Behandlung der Zahnschmerzen seien Wechselfußbäder, Bein- oder Leibpackungen, kühle Nasenwaschungen und laue Mundbäder empfohlen.

Die Zahnschmerzen können nur vermieden werden durch gründliche Reinigung der Zähne, von der jedoch hier nicht näher gesprochen werden soll, das eine möchte ich erwähnen, daß zu einer natürlichen Pflege auch eine gründliche Ernährung der Zähne gehört, die, der bisher viel zu wenig Gewicht beigelegt worden ist. Der Zahnschmelz zu 95 %, das Zahnbein zu 72 % aus Kalk, so muß durch die Nahrung, besonders in der Ernährung der Zähne, dem Körper der nötige Kalk zugeführt werden. Dies darf nicht etwa durch Kalkwasser geschehen, das auch bei Rachitis verordnet wird, das aber andererseits ausgeschieden wird, da der Körper nur organische Stoffe verwerten kann. Da wir nun nicht kochenden Tiere auch die Knochen unserm Magen zugeben können, so ist nur eine vegetabilische Ernährung die nötigen Kalksalze enthält, geeignet, den Knochen des Körpers und damit auch den Zähnen die erforderlichen Stoffe zuzuführen. Infolge der durch unzweckmäßige Ernährung der Zähne hindurch fortgesetzt wurde, ist der Zahnverderbnis ist man wohl auch zu der Ansicht gekommen, daß die Anlage zur Karies der Zähne erblich sei. Aber nun von Natur aus die Zahnschmelz, insbesondere der Kalk, desto leichter wird natürlich der Zahn durch Karies zerstört. Doch sind die von der Karies befallenen Zähne

fastlich noch zu retten, wenn nämlich der Versuch dazu zeitig genug vorgenommen wird. Vorteilhaft ist es deshalb, sein Gebiß mindestens jährlich einmal von einem tüchtigen Zahnarzt oder Dentisten (Zahntechniker) reinigen bzw. untersuchen zu lassen, der etwa beginnende Zahnfäulnis viel eher entdecken wird als der Eigentümer des Gebisses selbst. Der erkrankte Teil des Zahnes muß dann durch Ausbohren entfernt und das entstandene Loch durch eine leicht erhärtende Masse ausgefüllt — plombiert — werden. Die Art der Plombe muß der sachverständigen Auswahl des Operateurs überlassen bleiben. Ist der Schaden am Zahne oberflächlich, so ist das Ausbohren und Füllen des Zahnes, wenn auch nicht gerade angenehm, so doch durchaus schmerzlos. Ist die Fäulnis bis zum Zahnmarkte vorgebrungen, so muß dies durch ätzende Mittel, die in die Öffnung des Zahnes gelegt werden, zum Absterben gebracht und später entfernt werden. Nachdem nun der Wurzelkanal gründlich gereinigt worden ist, kann der Zahn bzw. die Wurzel erst gefüllt werden. Doch kann diese Art der Wurzelbehandlung trotz der größten Sorgfalt mißlingen und dann kann nur noch ein Mittel den Patienten von seinen Schmerzen befreien: das Ausziehen des Zahnes.

Doch sollte dies Mittel stets erst dann angewandt werden, wenn alle andern versagen, denn eigene Zähne, und seien sie noch so geringwertig, sind zum Kauen immer noch besser zu verwenden als ein falsches Gebiß.

Besondere Pflege soll man auch dem ersten Gebisse der Kinder, dem sogenannten Milchgebisse, angedeihen lassen. Diese Milchzähne, von Natur aus von weicherem Material gebildet, unterliegen der Karies sehr leicht, besonders wenn die Kinder viel Naschereien erhalten. Man soll auch diese Zähne, sobald sie schadhaft werden, plombieren lassen, damit sie der Verdaulichkeit so lange dienen können, bis sie durch ihre Nachfolger ersetzt sind.

Zu den Zahnkrankheiten kann auch in gewissem Sinne die Bildung von Zahnstein gerechnet werden. Es ist dies ein Niederschlag hauptsächlich von kohlensaurem Kalk, der aus dem Mundspeichel stammt, vermischt mit Speiseresten, Fäulnisserregern und Schleimhautabsonderungen. Anfangs schmierig, bildet er mit der Zeit eine immer fester werdende Masse, die sich mit Vorliebe da ansammelt, wo das Zahnfleisch beginnt und sich dann immer weiter nach der Wurzel zu hinschiebt. Selbstredend lockert er das Zahnfleisch auf und bringt es zur Entzündung, die erst dann zur Heilung gebracht werden kann, wenn der Zahnstein (auf mechanischem Wege, doch nur von einem Fachmanne) entfernt worden ist. Unterläßt man die Beseitigung des Zahnsteines, so kann er die Zahnwurzeln mit der Zeit so lockern, daß die Zähne, die im übrigen völlig gesund sein können, ausfallen. Außerdem kann sich die chronische Entzündung des Zahnfleisches auch auf die benachbarten Kieferknochen fortpflanzen, wodurch die Zahnsackvereiterung entsteht. Einen wirksamen Schutz gegen den übermäßigen Zahnsteinansatz bildet der tägliche Gebrauch des Gebisses zum Kauen recht fester Nahrung, z. B. des Schwarzbrottes mit harter Kruste sowie öftere Reinigung der Zähne unter Gebrauch einer guten Zahnbürste.

E. S.

Vergerbild.



Wo ist der Gensdäcker?

Tiebesgruß.

In Feldpostkästchen slog ihr ins Haus,
Nach langem Harren und Warten,
Wie ist sie besetzt, wie ist sie beglückt,
Wie glühn ihr so purpurn die Wangen!

Mit strahlenden Augen, Erwartung im Blick,
Löst sie den Deckel behende,
Ein Briefchen als erstes auf feuchtem Noos,
Und drunter, welch süßliche Spende.

Ein Blumengruß, gar sorgsam verwahrt,
Kaum kann sie sich satt dran schauen —
Ein holdes Wunder, rot, blau und grün,
Gepflückt auf französischen Auen . . .

Was ihm im Herzen wohnt, was es erfüllt,
Ihr dieses Sträußchen verkündet,
Liebe und Treue, denen sich fest
Die Hoffnung als drittes verbindet.

Ja, Liebe und Treue, und Hoffnung dazu
Auf baldiges Wiedersehen —
Sie küßt die Blüten. — So gut, so gut
Kann sie den Spender verstehen . . .

Martha Grundmann, Lommahsch.



Unsere Bilder



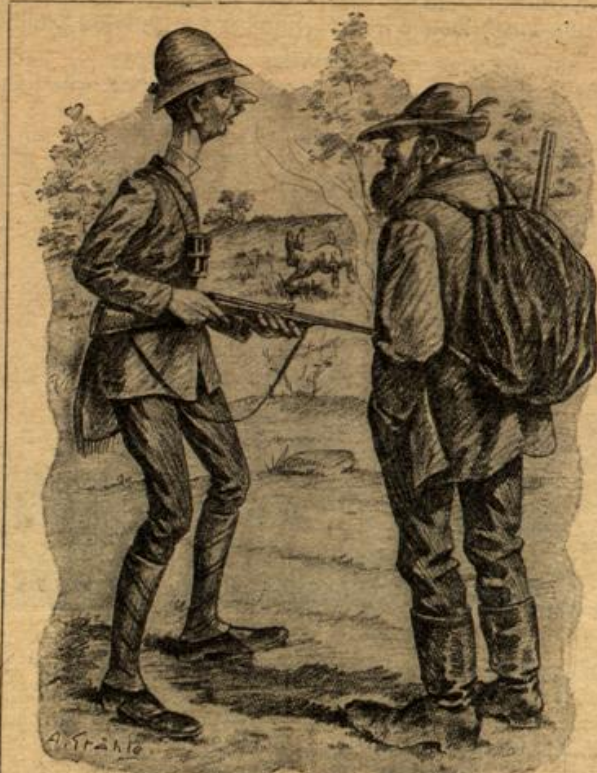
Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Kadinen. Inmitten des Weltkriegs ist auf dem kaiserlichen Gut Kadinen eine Kirche vollendet worden, deren Bau nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Baurats Kistton, Potsdam, im Jahr 1913 begonnen wurde. Das Baumaterial einschließlich der Glasursteine sowie der reichgemusterten Fliesenfußböden sind von der bekannten kaiserlichen Ziegelei in Kadinen gefertigt worden.

Die erste türkische Studentin in Deutschland, Eminah Nuri Hanum, die Tochter eines türkischen Großkaufmanns, weilt zurzeit in Deutschland, um sich dem pädagogischen Studium zu widmen.

Das griechische Truppenlager in Görliß. Das Lager, in dem die griechischen Gäste unter Verbehaltung ihrer kriegsmäßigen Ausrüstung gastfreundliche Aufnahme fanden, ist 450000 Quadratmeter groß und enthält 95 Baracken, zwei Mannschaftsküchenhäuser, ein Verwaltungsgebäude, Badeanstalten, eine Lazarettanlage von besonderer Größe. Die Lage des Unterkunftsortes gestattet den Bewohnern einen prächtigen Blick auf die Stadt und deren Parkanlagen bis auf die schlesischen Berge. Der Gesamteindruck der Lagerstadt läßt sich dahin zusammenfassen, daß für die Gäste das möglichste getan worden ist, um ihnen die Unterkunft in jeder Weise angenehm zu gestalten. Kanalisation, Wasserleitung und elektrisches Licht sind vorhanden und eine Baracke ist als Gotteshaus eingerichtet.

Oberleutnant v. Cossel, der laut dem deutschen Heeresbericht vom 4. Oktober durch Vizefeldwebel Windisch südwestlich von Rowno im Rücken der russischen Linien vom Flugzeug abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde. Er unterbrach an mehreren Stellen die für die Russen wichtige Bahnstrecke Rowno-Brody durch Sprengung. Der kühne Offizier ist ein Sohn des langjährigen Jüterbog-Landrats Geheimen Rates von Conel. Seine Mutter ist eine Nichte des Grafen Reppel. Er steht im 24. Lebensjahre und trat bei Kriegsausbruch als Fahnenjunker in das 18. Feld Art.-Reg. in Frankfurt a. d. Oder ein. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und besitzt bereits das Eisene Kreuz erster Klasse.

Geh. Rat Prof. Dr. Vincenz v. Czerny, der große Heidelberger Chirurg, starb im Alter von 74 Jahren. Der Gelehrte wurde vor allem durch seine Krebsforschung und seine Bauchchirurgie zum Wohltäter der Menschheit.



Der schlaue Hase.

„Eheulich, das ist schon der fünfte Hase, den ich sehe!“
„Wissen Sie, das ist allezeit der nämliche Hase, der fühlt sich bei Ihnen am sichersten!“

beugung, stellt sich dann hin und betrachtet die junge Frau anreden darf er sie aber nicht, auch sie schweigt. Dagegen spricht sehr viel, und zwar nur von ihr, er entwirft namentlich eine anziehende Schilderung ihrer Reize, macht auf ihre niedlichen ihre weißen Hände aufmerksam, während die junge Frau wie morsäule neben ihm sitzt. Vor jedem Eintretenden — und chenden sind meist sehr viele — muß diese Lobeserhebung werden. In einem anderen Zimmer erhalten die Leute, nach Neugierde befriedigt haben, eine Tasse Tee und eine Pfeife.



Gemeinnütziges

Bei offenem Gewässer braucht die Ente nur wenig Futter, sollte es ihr jedoch nicht verweigert werden, damit sie immer

sehr zum Stalle gewöhnt bleibt.

Maiblumenteeime lassen tend besser treiben, wenn als wenn sie loder gepflanzt lehteren Falle trocken die aus und werden zu ungleich

Peterfilienvurzeln vor Winter geerntet zu werden im Freien läßt, nehme nur so Erde, wie für eine kurze gebraucht wird, und schlage zeln dann im Keller ein.

Gesunde kräftige Spargel erzielt man nur aus bestem dieses nehme man daher Pflanzen, die starke Triebe ben. Den Samen kann man glüh

Damit Spaliernägel glüht man sie vor dem Gebra Rothipe und wirft sie so in

Kistkästen werden meist gehängt, denn im Frühjahr sich die Vögel nur schwer da sie jetzt aufhängt, bietet den zeitig Winterschutz. Durch Futter ziehen sich die Vögel

Behandlung des Schmalzgerin. Mit einer Mischung chen Teilen Glyzerin und die Rasenstachelnhaut unter eines weichen Pinsels tüchtig eingepinselt. Das und zugleich entzündungswid

Bevor Gegenstände aus Anstrich erhalten, müssen abgescheuert und mit Salz beizt werden. Dann erfolgt dierung mit Peinölfröns, zent Zinkweiß zugemischt diesen Vorbereitungen kann

Obstfarbenanstrich aufgetragen man eine Portion Stärkemehl in eine tiefe Schüssel bringt Pelzgegenstand, der gereinigt werden soll, in dem Pulver das Stärkemehl abgeschüttelt ist, wird das Pelzwerk sauber

Anagramm.

Zu haß im Leben mich schon oft bekommen
Ich nahe mich, wenn unrecht du getan.
Haßt du noch einen Laut dazu genommen,
Geh' ich dir eine edle Tugend an.

Julius Fald.

Homonym

Dem Chre ist es eng.
Bei Tisch hab' ich es.
Am Meeresstrand ist es.
Nun bring' die Wdhung.

Fritz Guss

Quadraträtsel.

A	A	E	E
E	I	O	P
P	R	R	R
R	S	S	T

Die Zusammenstellung der 16 Buchstaben in vorstehender Figur ist so vorzunehmen, daß die waagrechten und senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. Die Bedeutung derselben ist: 1) Ein Bühnenwerk. 2) Eine Stadt in der Türkei. 3) Eine griechische Gottheit. 4) Ruhebedürfnis. Joh. Heepe.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Bech, Kelle, Bechneffe.
Des Silbenrätsels: Veronika, Erlangen, Robinson, Oniesler, Ulan

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Allerlei



Das schwache Geschlecht der Neuzeit. Stupor (zum andern): „Aber, Freundchen, Sie taumeln ja — wo haben Sie sich denn so früh den Affen geholt?“ — „Verdammt — Karl von Friseur! Hat mir — den Kopf — mit Franzbranntwein — gewaschen!“

Nur infognito. Friedrich II., König von Preußen, gab einst einen Ball, verbot aber den diensthabenden Offizieren, sich dabei einzufinden. Ein junger Offizier konnte jedoch — ungeachtet des Verbotes — der Lust, dem Balle beizuwohnen, nicht widerstehen. Er begab sich also dahin. Der König erblidte ihn, ging auf ihn zu und sagte: „Wissen Sie nicht das Verbot? Machen Sie, daß Sie der König nicht sieht.“ — Der Offizier war sogleich gefaßt und sagte: „Ich bin nur infognito hier.“ K. St.

Der Küchenjunge Wolfgang von Goethes ließ es sich beikommen, aus der herrschaftlichen Küche einen großen Becht zu entwenden. Um diesen unbemerkt fortzubringen, verbarg er denselben unter seinem Mantel und schlich damit durch den dem Minister gehörigen Garten. — Zufällig lag Goethe im Fenster und sah sehr bald an dem unter dem Mantel hervorhängenden Schwanz des Fisches, was da vorgehe. „He, Junge!“ rief der Dichter. — Erschrocken blidt der Junge zum Fenster hin, die Stimme seines Gebieters erkennend, und fragt demütig: „Was befehlen Erw. Erzellenz?“ — „Ich befehle,“ entgegnete jener, „daß du künftig, wenn du von meinen Fischen mit nach Hause nehmen willst, einen größeren Mantel oder einen kleineren Fisch nehmen sollst.“

Hochzeitsbesuche in China. In China machen die Neuverheirateten keine Besuche bei ihren Bekannten, sondern alle Bekannten derselben, alle ihre Nachbarn, kurz, wer Lust hat, findet sich bei dem jungen Paare ein, um dasselbe kennen zu lernen. Das junge Paar muß dabei vor dem Bette sitzen. Zuerst kommen die Männer herein. Jeder macht eine tiefe Ver-

Bilderrätsel.

